Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 3

Artikel: Die Fenster auf, die Türen auf...

Autor: Rufener, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808231

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

liche Umgang besser als die Befriedigung seiner Fantasie mit Büchern?»

«Bevor ich nach Freienstein kam, arbeitete ich in einem Knabenheim. Dort ist mir aufgefallen, dass die Buben über ihre sexuellen Schwierigkeiten mit zynischer Offenheit verhandelten und die Gruppenleiter halbe Nächte mit der Kontrolle der Zimmer zubringen mussten. Die Atmosphäre in Freienstein war in dieser Hinsicht viel gelöster. Es kamen auch Entgleisungen vor, aber sie gehörten zum natürlichen Verdautwerden mit der Geschlechtlichkeit und steigerten sich nie so, dass sie ans Perverse grenzten.

In einer gemischten Anstalt ist das Verhältnis Knaben-Mädchen kein so unbefangenes, wie es bei gleichaltrigen Kindern aus normalen Familien ist. Der Verlust der Eltern verlangt von den Kindern, sich anderswo nach Liebe umzusehen. Ihre Umstände hetzen sie durch die Kindheit hindurch ins Erwachsenenalter. So erkläre ich mir die Frühreife vieler Anstaltskinder und die Suche nach einem Partner. Es wird dann gleich handfest geliebt, wo andere erst schwärmen und staunen würden. Trotzdem scheint mir das nicht Grund genug zu sein, Anstalten geschlechtlich getrennt zu führen. Eine Gefahr ist sicher vorhanden, aber sie vermindert sich in dem Masse, als die Kinder im Heim sich wohl geborgen fühlen. Wo sie da auf die Rechnung kommen, haben sie den Anschluss an einen einzelnen Partner nicht mehr nötig.

An einem andern Arbeitsplatz habe ich die Folgen einer allzugrossen Vertrauensseligkeit gesehen. Mädchen und Burschen waren von Morgen bis Abend kunterbunt gemischt bei der Arbeit und bei allen Spielen. Sie wohnten in benachbarten Zimmern. Man wollte absolute Gleichberechtigung und hat nur eine unheilvolle Gleichschaltung erwirkt. Die Grenze zwischen Männlichem und Weiblichem wurde künstlich verwischt und entsprechend viele Uebertretungen waren die Folge. Die *scharfe Trennung der Wohnräume* in Freienstein, die unterschiedliche Behandlung von Mädchen und Buben und die getrennten Arbeitsgebiete scheinen mir richtig und unbedingt notwendig.»

Und die Hauseltern?

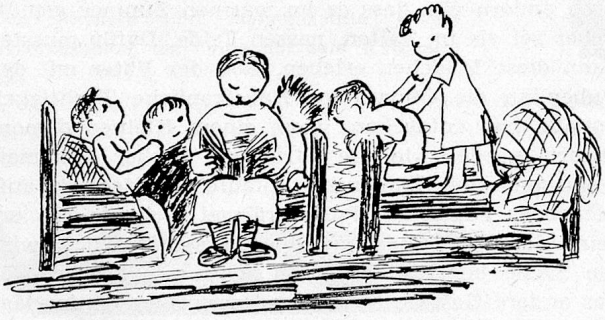
Was sollen wir anderes sagen, als die Kinder uns empfehlen? Wir haben sie erfahren, die frohen Zeiten guter Gemeinschaft, wir gingen, wenn auch oft sehr kleingläubig, durch Zeiten der Not und Gefahr.

Als unser Heim in Freienstein vor 120 Jahren gegründet wurde, stand die Frage der Koedukation gar nicht zur Diskussion. Es wurde ein Haus gebaut für Buben und Mädchen. Und es wurde nur verlangt: der Hausvater soll sich verheiraten! 120 Jahre wurde so gearbeitet, eine Aenderung drängte sich nie auf. Sicher ist: es gibt Kinder, die in solchem Verbande nicht tragbar sind. Sie müssen versetzt werden können. Und das andere ist festzuhalten: was hier geschrieben wurde, bezieht sich nur auf ein Heim für *Schulkinder*.

Die Fenster auf, die Türen auf . . .

Von A. Rufener, Hausvater, Kinderheim «Gute Herberge», Riehen bei Basel

Unser Heim für schwierige Schulmädchen war vor zirka zehn Jahren noch ein vollständig geschlossenes Heim mit Heimschule und mit wenig Möglichkeiten, Beziehungen zur Aussenwelt zu pflegen. Es war üblich, dass unsere Mädchen sogar am Sonntag in der Kinderlehre von einem Fräulein begleitet waren und auf einem besonderen Bänklein vorne in der Kirche sitzen mussten. Betrat ein männliches Wesen, zumal ein jüngerer Vertreter dieser anderen menschlichen Art das Haus, wirkte dies wie eine Sensation: Wie elektrisiert stürzten unsere Mädchen an die Fenster, Hälse reckten sich, hungrige Augen konnten sich nicht satt sehen, und ein geheimnisvolles Getuschel und Geflüster erhob sich. Der Bäckereiausläufer, der Bruder eines Mädchens, sogar der Briefträger konnten Unruhe ins Mädchenhaus bringen. Bei Umbauarbeiten wurden Handwerker und besonders Lehrlinge heftig angeschwärmt, waren sie doch die einzig möglichen Objekte einer natürlichen Mädchenreaktion. Um ein Liebesobjekt wurde auch heftig gezankt und gestritten, Freundschaften wurden gekündigt, Eifersucht und Missgunst, die so typischen Eigenschaften der Mädchenfreundschaften, brachten Zwietracht und Unfrieden.



Je abgeschlossener von der Aussenwelt Mädchen leben, desto sensationeller wirken gerade Buben auf sie, als das Fremde, als das Unbekannte, als das Vorenthaltene.

Mit dem *Austritt* aus dem Heim drohen unsern Mädchen die grössten Gefahren gerade in Beziehung auf junge Burschen. Stark gefährdet sind unsere Schutzbefohlenen in ihrerer inneren Unsicherheit. Die meisten fühlen mehr oder weniger deutlich, dass sie zu kurz gekommen sind, dass sie die Liebe einer Mutter und die Wärme einer Familie entbehren mussten. Auffallend an ihnen ist ein *ungestillter Liebeshunger*, der vielleicht einmal in einer harmonischen Ehe endlich seine Erfüllung finden könnte. Unsere gefährdeten Mädchen können jedoch nicht warten, bis die Frucht reift. Kaum ausgetreten, suchen die meisten eine Freundschaft, werden sie doch besonders in den Städten von älteren Kameradinnen geradezu dazu verführt oder sicher ausgelacht, wenn sie noch keinen Freund haben. Die offene oder verkappte Triebhaftigkeit, die starke Sexualität, auch der Mangel an Zurückhaltung und Hemmung aktivieren ihren Liebeshunger, versprechen ihnen Liebeserfüllung und Geborgenheit. Ungehemmtes Verlangen und Begierde

sind es, die sie kritiklos, blind und viel zu früh schlechte Verbindungen schliessen lassen, und die ihnen den Weg in eine glückliche Ehe versperren.
Wir haben in den letzten Jahren versucht, unser Heim zu öffnen, um den Mädchen Gelegenheit zu geben, mit der Aussenwelt und ganz besonders auch mit Buben in Berührung zu kommen. Unsere Mädchen besuchen gemischte Klassen des Dorfes und der Stadt. Sie schwärmen für ihre Buben, sie treffen sie auf dem Schulweg, und gelegentlich finden wir Liebesbrieflein, wie dies bei andern Kindern auch vorkommt. *Gerne nehmen wir jetzt auch Buben mit ihren Schwestern in unser Heim auf, um ihnen eine Trennung zu ersparen.* Es ist auffallend, dass Buben jetzt schon viel weniger sensationell wirken, weil unsere Mächen dazu

erzogen werden, mit ihnen umzugehen. Wir sind daran, unser Mädchenheim auch den Buben zu öffnen.

Achtzehn Töchter zwischen 15 und 20 Jahren

Von Fräulein H. Wyss, Mädchen-Beobachtungsheim «Riesbach», Zürich

Burschen und Männer spielen in unserem Beobachtungsheim, wir haben achtzehn schulentlassene Töchter im Alter von 15—20 Jahren, eine sehr grosse Rolle. Liebe, Freundschaften, Filmstars, Männer, die ins Haus kommen, überhaupt Männer im allgemeinen erfüllen die Träume und sind *das* tägliche Gespräch unserer Töchter. Von Freundschaft, Bekanntschaft oder Ehe erwarten und erträumen sie nicht nur Liebe und Geborgenheit, sondern die Errettung aus ihren Nöten und Schwierigkeiten, kurz eine totale Aenderung ihrer Lebenslage.

Viele unserer Töchter verkehrten vorher in etwas zweifelhaften Burschenkreisen. Diesen fällt der Unterbruch oder gänzliche Abbruch der Beziehungen zu dieser, sie faszinierenden Welt meist schwer. Voller Angst, Misstrauen und auch Trotz versuchen sie, einen Teil dieser Welt in das Heimleben hinüber zu retten, indem sie kleine Andenken, Photographien, Amulette übertrieben zur Schau stellen und ihren Freunden alles mögliche und unmögliche andichten. Wir erlauben ihnen, je nach Alter und Verhältnis brieflich mit Freunden in Kontakt zu bleiben. Anfangs wird dieser Tatsache grosse Bedeutung beigemessen, ja es werden ihnen auch oft heimliche Botschaften zugetragen oder man brennt gelegentlich einmal durch, um sich persönlich vom Grad der Liebe oder des Trennungsschmerzes des Freundes zu vergewissern. Meist kommen sie enttäuscht zurück, wenn auch die ersten lauten Meldungen uns vom Gegenteil überzeugen sollten. Sind diese Mädchen erst einmal heimisch geworden und bahnt sich zwischen uns eine leise Beziehung und ein Vertrauensverhältnis an, dann versuchen wir mit ihnen, ihre Freundschaften zu beleuchten und objektiv zu betrachten. Es kommt dann meistens bald zum Geständnis, dass diese jeweiligen Freundschaften und Verhältnisse sie gar nicht so glücklich machten, wie sie es vor ihren Kameradinnen betonen müssen, dass aber ihre Einsamkeit, Verlorenheit und ihre oft sehr trostlose Lage sie in diese Kreise führten, dass sie dort immer in irgend einer Form Anschluss und Anerkennung fanden. Die meisten dieser Freundschaften überdauern diese Trennung nicht. Die Burschen suchen sich anderweitig Ersatz, und unsere Mädchen, ernüchtert durch die Treuelosigkeit ihrer Freunde, finden sich bald einmal zu gut für solche Gelegenheitsfreundschaften. Bei bestehenden und dauernden Freundschaften laden wir den Freund zu Aussprachen ins Heim ein und versuchen ihn zur Mitarbeit an der Erziehung des Mädchens in unserem Sinne zu gewinnen.

Da die Mädchen von ihren Eltern, die meisten kommen aus geschiedenen oder zerrütteten Ehen, kein ideales Bild des Mannes erhielten, ist es nun unsere Aufgabe, ihnen ein idealeres Bild zu vermitteln. Nebst Lektüre, Einzel- und Kollektivgesprächen versuchen wir dies vor allem durch

Mitarbeit von Männern im Heim

zu erreichen. Da ist zuerst der *Psychiater* zu nennen. Er spielt bei unsern Mädchen eine sehr grosse Rolle, sowohl als Mann wie auch als Helfer und Berater. Es ist wichtig und beruhigend für sie, dass sie mit all ihren Problemen, auch mit Problemen betreffend Freundschaft und Liebe, an diese neutrale Stelle gelangen können. Ferner versuchen wir *männliche Lehrkräfte* zu gewinnen, die stundenweise ins Heim kommen. Die Mädchen bedauern es immer sehr, wenn diese Stunden aus irgend einem Grunde wegfallen. Nicht zu vergessen sind auch die verschiedenen *Pfarrherren,* sei es, dass sie für Pfarrabende oder Einzelseelsorge ins Heim kommen, oder dass die Mädchen bei ihnen den Unterricht besuchen. Pöstler, Ausläufer und gelegentliche Arbeiter, die ins Haus kommen, versetzen unsere Mädchen nicht selten in eine grosse Betriebsamkeit am jeweiligen Aufenthaltsort dieser Männer. Offene und versteckte Freude, echte und zur Schau gestellte Empörung geht durch alle Zimmer, wenn Burschen abends von der Strasse herauf ihre Werbungen durch ein Pfeifkonzert zu den Mädchen herauf schicken.

Grosse Aufregung und Begeisterung herrscht jeweils im Haus, wenn ein *Tanz- oder Spielabend* mit männlicher Beteiligung in Aussicht steht. Toilettenfragen werden eingehend und tagelang besprochen, auch über Umgangs- und Anstandsformen wird angeregt diskutiert. Natürlich werden in diesen Tagen auch Erinnerungen an alte Freundschaften und Wünsche und Hoffnungen auf neue Bindungen wach. Es hängt im-